

Mit Gerhard Manthei auf Spurensuche in Friedrichshulde

Der Schenefelder bietet sonst Gruppenradtouren an, die wegen Corona ausfallen: Nun hat er Touren zum Nachfahren ausgearbeitet

Von Cindy Ahrens

SCHENEFELD Täglich schwingt sich Gerhard Manthei aufs Rad und zieht seine Runden durch Schenefeld. „Um fit zu bleiben. Außerdem treffe ich dabei immer wieder auf Menschen, mit denen ich ins Gespräch komme. Dann tauschen wir uns über alte Zeiten aus“, berichtet der 77-Jährige. Seit zwölf Jahren bietet er außerdem historische Radtouren durch die Düpenaustadt an. Doch seit dem Frühjahr konnte er dies aufgrund der Covid19-Pandemie nicht tun. Deshalb hat er sich Touren überlegt, die die Schenefelder selbst abfahren oder -gehen können. Die erste führte durch Schenefeld-Dorf. In dieser Ausgabe geht es durch Friedrichshulde.

Die erste Tour endete dort, wo früher die Gaststube „Zur Friedenseiche“ stand – also direkt gegenüber des gleichnamigen Baums, der noch heute an der Kreuzung Hauptstraße/Sülldorfer Weg/Blankeneser Chaussee/Bäckerstraße steht. Manthei biegt in die Bäckerstraße ein und folgt dieser, bis sie in den Mühlendamm übergeht. „Über den alten Verbindungsweg Mühlendamm fahren wir bis zum Scharrenkamp, einst mal eine Insel im Düpenautal, dem heutigen Stadtteil Friedrichshulde“, beginnt der Hobby-Historiker die Tour.

DER MÜHLENTEICH: Jeder Schenefelder kennt wohl das Gebiet rund um das Regenrückhaltebecken Friedrichshulde. Das Becken wurde jedoch erst in den 1960er-Jahren errichtet. „Früher gab es hier den Mühlenteich. Aber davon wissen nur noch wenige“, meint Manthei. Der Mühlenteich wurde 1590 durch die Aufstauung der Düpenau errichtet. Er wurde 1935/1936 vom Arbeitsdienst zugeschüttet. Das Mühlenrad allerdings sei erst in den 1950er-Jahren abgebaut und vom Schrotthändler Haack verschrottet worden.

„Dort, wo der Mühlendamm in die Lindenallee übergeht, stand von 1588 bis 1938 eine Wassermühle, deren Mühlwerk durch den Strom der Düpenau und einem aufgestauten Mühlenteich angetrieben wurde“, erzählt Manthei. Die Mühle gehörte zum „Scharrenkamper Hof“, dessen erster Besitzer sein Erbauer Max Dreyer war.

1710 bemühte sich der Altonaer Sägemüller Michael Lange beim dänischen König um die Konzession zum Betreiben der Mühle. Er erhielt die Genehmigung, sie war jedoch mit etlichen Auflagen verbunden. So durfte er nur dann Getreide mahlen, wenn die drei vor Altona liegenden



Täglich dreht Gerhard Manthei seine Runden durch Schenefeld.

ARCHIVILD: TANJA DIRBACH

Windmühlen wegen Flaute stillstehen mussten.

Der erhoffte Reichtum blieb aus. Mehr Erfolg hatte der Nachfolger von Lange, der Hamburger Kaufmann Jean Boyer. Vom dänischen König Friedrich V. erwarb er die Konzession zum Mühlenbetrieb und dazu noch die Jagd- und Fischereigerechtigkeit in diesem Bereich Schenefelds.

Die Wassermühle auf dem Gut erlebte ihre wirtschaftliche Glanzzeit erst nach 1854. Damals wurde der Mühlenzwang aufgehoben. Aus Schenefeld, Datum, Nienhöfen, Sülldorf und Lurup kamen die Bauern und ließen ihr Korn auf dem „Gut Friedrichshulde“ mahlen. Im Zuge der Motorisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde die Mühle weniger genutzt. 1959 wurde das alte Gebäude dann vom Schenefelder Altwarenhändler Ernst Bülow zum Wohngebäude umgebaut. Das ist es noch heute.

DER NAME

FRIEDRICHSHULDE: Wie das Gebiet den Namen Friedrichshulde erhielt, dazu gibt es verschiedene Geschichten. Auf Mantheis Esstisch liegt stets die Schenefelder Chro-

nik von Ingo Puder. Darin steht eine Erzählung, nach der der Name auf einen dänischen König zurückgeht. Dieser König namens Friedrich hatte neben seiner Frau auch eine Liebchaft. Die Freundin konnte natürlich nicht mit bei ihm und seiner Frau leben. Also brachte er seine Geliebte auf seinem Gut auf dem Scharrenkamp in Schenefeld unter. Dies bekamen die Bauern mit und riefen immer, wenn sie an dem Grundstück vorbei kamen: „Dor is Friedrichs Holde“.

Tatsächlich geht der Name Friedrichshulde auf einen dänischen König zurück. Wie erwähnt, erteilte Friedrich V. 1754 dem Besitzer Boyer die Konzession. Vor diesem Hintergrund soll Boyer den Scharrenkamp Hof in Friedrichshulde umbenannt haben. Urkundlich erwähnt wird der Name aber erst 1767 – fünf Jahre nach Boyers Tod. Offiziell eingeführt wurde der Name dann 1828 nach königlicher Resolution und Schreiben der Landdrostei.

VOM GUTSHAUS ZUM

KINDERHEIM: „Im Laufe der Jahre wechselten die Eigentümer des Hofes sehr häufig.

Letzter Pächter des Guts Friedrichshulde war Oskar Kluß mit dem Schwerpunkt Milchwirtschaft. Nach seinem Tod wurde die Land- und Milchwirtschaft eingestellt. Das Herrenhaus und einen Teil vom Friedrichshulder Park erwarb 1952 das Sozialwerk der Christengemeinde Hamburg und richtete in der Villa Friedrichshulde ein Kinder- und Jugendheim ein“, erzählt Manthei.

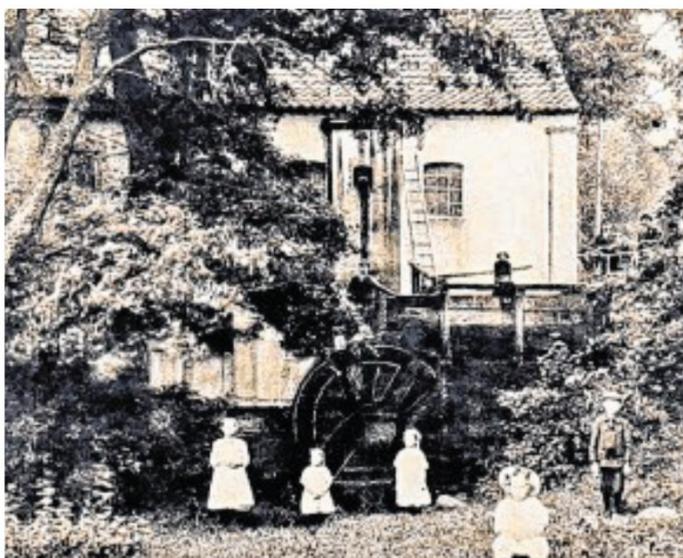
In dem Gutshaus waren Kinder untergebracht, die durch Krieg und Flucht zu Waisen geworden waren. Auch die Mitarbeiter wohnten in der Villa. Mit dem Umzug wurde der Name des alten Gutes übernommen, der Verein wurde in „Kinder- und Jugendheim Friedrichshulde“ umbenannt. Wenige Jahre später wurde das Heim zum Zuhause für sogenannte Sozialwaisen. So wurde zunächst in Friedrichshulde eine Klasse für Kinder, die aufgrund ihrer sozialen und lernmäßigen Schwierigkeiten keine Regelschule besuchen konnten, eingerichtet. Aus Platzmangel wurde 1966 mit dem Bau eines neuen Wohnhauses begonnen. Nachdem die Villa 1968 durch einen

Brand zerstört wurde, kam ein zweites sowie ein Schulhaus hinzu.

WIRTSCHAFTSGEBÄUDE WIRD ZUM REITERHOF:

Einen Teil des Wirtschaftsgebäudes des ehemaligen Gutes wurde von 1975 bis 1994 vom Reit- und Fahrverein Friedrichshulde genutzt. Danach wurde der Bauunternehmer Willy Kuhrt aus Wedel zum Besitzer der Reitanlage. „Zum Gut gehörte auch die Meierei mit Kutscherhaus, heute ist das ebenfalls ein Wohnhaus“, berichtet Manthei.

Gleich neben der Meierei stand eine Bretterscheune, in der, so erinnert sich Manthei, in seiner Kindheit in den 1950er-Jahren das alljährliche Kindergrün gefeiert wurde. Kindergrün war das Schulfest, mit dem das Schuljahr endete und die Sommerferien begannen. Das Fest begann auf dem Schulhof mit Topf schlagen, Eier laufen und Sack hüpfen, erinnert sich Manthei. Am nächsten Tag erfolgte ein Umzug durch Schenefeld, der in einer Gaststätte endete, wo es Butterkuchen und Brause gab. Das Fest wurde Anfang der 1960er-Jahre zum letzten Mal in Schenefeld gefeiert.



So sah die Wassermühle um 1920 aus.

FOTO: ARCHIVBILD

DIE STATIONEN DER TOUR

